

Jeff Gilniat

Warum heute Priester werden?

Beweggründe und Ausbildung

Warum heute Priester werden? Gerne möchte ich auf diese Frage eingehen, wohlwissend, dass sie mehrschichtig ist und eine Reihe von Fragen in sich birgt, unter anderem jene nach dem Sinn des Priestertums und nach dessen Stellenwert in der Gesellschaft.

Viele Aussagen können über das Priestertum gemacht werden, eine aber ist prinzipiell und bestimmend für das religiöse Bewusstsein und das sich daraus ergebende Handeln der Priester. Der Grundsatz lautet: Christus ist Priester auf ewig, denn in ihm, Gottes Sohn, vollzieht sich unsere Versöhnung mit Gott. Er ist der eigentliche Priester, in seinem Leben erschließt sich das Geheimnis von Leben und Glauben, und alles Heil ist in ihm erwirkt. Sein Priestertum – sein Eintreten für die Menschen bei Gott und für Gott bei den Menschen – geht einher mit seinem Leben.

Priester sein bedeutet nicht, nach Belieben in Bezug auf die anderen oder in Bezug auf sich selbst über Christus verfügen, sondern in einer glücklichen Verfügbarkeit zu Christus und zu den Mitmenschen stehen, in der sich dann die heilbringende Verfügbarkeit Christi kundtut. Aufgabe und Wert des

Priesters bestehen darin, dass er Christus in die Welt trägt und weiß, dass die überwältigende Liebe Gottes den Menschen hilft, alles Sonstige, Negative zu bewältigen. Der Priester berichtet den Menschen von Gott, geleitet sie zum Heilsgeschehen und ist

Priester sein bedeutet nicht, nach Belieben in Bezug auf die anderen oder in Bezug auf sich selbst über Christus verfügen [...]

zusammen mit ihnen Empfänger göttlichen Lebens. Bei der Gabenbereitung in der Feier der Messe heißt es: „Wie das Wasser sich mit dem Wein verbindet zum heiligen Zeichen, so lass uns dieser Kelch teilhaben an der Gottheit Christi, der unsere Menschennatur angenommen hat.“

Erfüllt der Priester seinen Auftrag, so wird er zum Segen für seine Zeit. Er verschließt die Augen nicht vor dem zeitlichen Geschehen, den alltäglichen Ereignissen, den Fortschritten, welche die Gesellschaft auf den unterschiedlichsten Gebieten menschlichen Strebens macht, Fortschritte, die er begrüßt, insofern sie moralisch vertretbar sind und nicht gegen die Würde des Menschen verstoßen oder das Leben geringachten. Er warnt vor einer Ausgrenzung Gottes aus dem Leben der Menschen. Dort wo der Mensch sich zum Maß aller Dinge erhebt, geschieht notgedrungen eine Verengung und ein Verlust an Horizont. In der Hybrid des Menschen, der in Selbstherrlichkeit

vor sich auf die Knie fällt, liegt kein Glück.

Priester ist man nicht in einem luftleeren Raum. Durch das Sakrament der Priesterweihe ist der Priester eingegliedert in die Kirche, die sich aufgrund apostolischer Überlieferung als Leib Christi versteht und sich von ihm bewegen lässt. In der Kirche spricht der Priester sein „Ja“ zu Gott und den Menschen.

Welchen Stellenwert hat nun das Priestertum in der Gesellschaft? Die Priester sind wertvolle Mitträger kirchlichen sowie gesellschaftlichen Lebens. Das Evangelium, das sie verkünden und das einen Aufruf zur gelebten Nächstenliebe darstellt, nimmt seine Wichtigkeit auf das Zusammenleben der Menschen in der Gesellschaft. Gemäß der christlichen Logik (Sinnggebung) ist nicht jeder weltliche Erfolg ein Erfolg und nicht jede weltliche Niederlage eine Niederlage. Die Ellbogenpolitik der Unterdrückung und des wilden Machtstrebens steht im Widerspruch zum Licht der Welt. Das Evangelium der Nächstenliebe ist die Zutat, um die das priesterliche Wirken bemüht ist. Hier tun sich mehrere Gleichnisse auf: das Senfkorn, das in die Erde eingelassen wird und zu einem großen Baum wird, in dem die Vögel des Himmels nisten können; die Hefe, die unter den Teig gemischt wird, damit dieser aufgeht und als Nahrung für viele dient; der Sämann, der das Wort wie guten Samen aussät, damit es Wurzeln schlagen kann und reiche Frucht bringt.

Jeff Gilniat studierte am Centre universitaire, an der Universität Paris IV-Sorbonne und an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Er schrieb seine Magisterarbeit in französischer Literatur zu Chateaubriand. Seine Abschlussarbeit an der Theologischen Fakultät befasst sich mit der Notion des Segens. Zurzeit ist er als Pfarrvikar in Esch/Alzette tätig.

Im Betrachten meiner eigenen Biographie kann ich behaupten, dass ich bereits vor meiner Priesterweihe, die am 4. Juli 2009 in der Kathedrale in Luxemburg stattfand, Empfänger kirchlicher Sorge und Güter war, wofür ich dankbar bin. Folgendes wird mir dabei bewusst: Das Priesteramt ist ein Thema und eine Realität auf dem Forum, dort wo Menschen zusammenleben, sich begegnen, sich austauschen, und wo sich ihnen die Frage nach dem Sinn des Lebens auf vielerlei Weise immer wieder stellt. Priester sein ist ein Engagement.

Als Letztes eine Wunschäußerung zum Priesteramt und der Auffassung des Priestertums: Mögen wir nicht die Bauleute sein, die Christus als Fundament vergessen und dann wieder verwerfen. Oder anders gesagt: Möge der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, immer für die Priester an erster Stelle ein Prüfstein sein.

Die Ausbildung an der Universität

Kommen wir jetzt zur Ausbildung. Vorgesehen ist ein anständiges Studium der Philosophie und Theologie, das sich über fünf Jahre hinweg erstreckt und an staatlichen oder päpstlichen Universitäten, die über beide Fakultäten verfügen, vollzieht. Hier wird die wissenschaftliche Grundlage für das spätere Wirken gelegt. Zuerst die Philosophie: Mit dem Studium der Philosophie begibt man sich in die Haltung des Menschen, der staunt, Fragen stellt, nachdenkt, Konzepte ausarbeitet, sich mit Wahrnehmung und Erkenntnis beschäftigt, nachsinnt über das Gesamtgefüge der Wirklichkeit, über das Erscheinen der Dinge und den Wahrheitsgehalt unserer Aussagen, über Sprache, gesellschaftliches Zusammenleben, Gesetzgebungen und deren Begründung, moralisches Handeln ... Folgende Fächer stehen hier auf dem Programm: Philosophiegeschichte (Antike, Mittelalter, Neuzeit, Moderne), Metaphysik, Naturphilosophie, Erkenntnisphilosophie, Logik, Sprachphilosophie, Sozialethik, Bioethik, Anthropologie, Religionsphilosophie, Kulturphilosophie.

Das Studium der Philosophie ist ein in sich wertvolles Studium und ein wesentliches Präludium zur Theologie. Die Theologie setzt sich eine Hinführung zur Offenba-

rung zum Ziel. Gott, der sich offenbart und den Menschen Offenbarung schenkt, der die Geschichte zur Heilsgeschichte werden lässt, steht im Mittelpunkt. Dabei weiß die Theologie sich stets auf ihre Quellen verwiesen, und zwar die Heilige Schrift, die Tradition der Kirche und die Natur. Anhand des *auditus fidei* und des *intellectus fidei* wird das *depositum fidei* wahrgenommen. Es geht um ein Hören und Verstehen dessen, was der sich in Christus kundgebende Gott den Menschen schenkt. Auch hier gilt die Haltung des aufgeschlossenen, suchenden, fragenden Menschen, der sich auf das Geheimnis des Glaubens und des Lebens einlässt, sich mit der Existenz befasst, nachdenkt über Schöpfung und Berufung, Herkunft, Zukunft und Ankunft, der in Jesus Christus das α und ω erkennt, über Gesetzgebung und Würde des Menschen nachsinnt und das Heilige im Leben wahrht. Hier soll ebenfalls eine Liste der Fächer kurz angeführt werden: Altes und Neues Testament (Gesetz und Propheten, Psalmen, Weisheitsbücher, Synoptiker, die Schriften des Johannes, die Briefe des Paulus), Kirchengeschichte (Antike, Mittelalter, Reform, Neuzeit), Kirchenrecht, Fundamentaltheologie, Dogmatik (Christologie, Mariologie, Pneumatologie, die Sakramente, Eschatologie), Moraltheologie, Pastoraltheologie, Spiritualität.

Jahre der Vorbereitung und des Reflektierens über Gott, den Menschen und die Welt sind der Priesterweihe vorangestellt. Wer sich einen Einblick in diese Gedankenwelt verschaffen möchte, kann sich zur Lektüre das römische Tryptichon von Papst Johannes Paul II. vornehmen, in dem Philosophie und Theologie poetisch zusammengeführt werden und die Sehnsucht nach dem Sinn des Lebens sich hervortut. Eine letzte, nicht unwesentliche Bemerkung zum Studium: Das Licht der Welt, Jesus Christus, sollte nicht allzu leicht mit dem Licht der Bürolampe verwechselt werden.

Das Leben im Priesterseminar

Das Priesterseminar ist Wohnort und Ausbildungsstätte zugleich. Hier soll eine Hinführung zur Lebensform des Priesters geschehen, der später in dem ihm anvertrauten Bezirk, sei es die Pfarrei oder ein Pfarrverband, das liturgische Jahr der Kirche mit seinen Festen und geprägten Zei-

ten wahrnimmt, im Dienst der Glaubensgemeinschaft steht und immer auch sein persönliches Gebetsleben pflegen soll.

Das Programm im Seminar kennt dieses wichtige Anliegen einer Einführung in die Glaubensvermittlung wie sie die Kirche angibt. In der Hausgemeinschaft werden den einzelnen Seminaristen der verschiedenen Jahrgänge Ämter zugeteilt, bei denen es um die Vorbereitung der liturgischen Feiern geht (Es gibt auch Hausämter für die notwendige Versorgung des Hauses, wie das Anschaffen von Waschpulver usw.).

Das Gebet ist ein wesentlicher Bestandteil im Leben des Priesters. Die unterschiedlichsten Gebetsformen werden in der Gemeinschaft gepflegt: Stundengebet, Gotteslob, Anbetung, Rosenkranz, Kreuzwege in der Fastenzeit ...). Auch werden die Seminaristen immer wieder dazu eingeladen, in ihrer persönlichen Zeitplanung Momente des Gebetes einzuräumen. Dabei wird Wert auf Regelmäßigkeit gelegt, denn es heißt auch im Beten zuverlässig zu sein.

Die Seminaristen stehen bei einem Spiritual in geistiger Begleitung, bei dem sie um geistigen Rat bezüglich ihrer eigenen Spiritualität fragen und sich frei zu möglichen Schwierigkeiten äußern können, denen sie begegnet sind. Dieser geistige Begleiter gilt als Vertrauensperson und ist an das sogenannte *forum internum* gebunden, das heißt, dass nichts von dem, was mit dem Spiritual besprochen wird, nach außen getragen wird.

Es gibt auch das *forum externum*, das aus dem Gespräch mit dem Rektor besteht, der sich pro Semester bei jedem Seminaristen einzeln über dessen persönliches Wohlfühlen und den Fortgang des Studiums erkundigt.

Es besteht die Möglichkeit, an kulturellen Veranstaltungen, seien es Vorträge oder Konzerte, teilzunehmen, die über das Jahr verteilt sind. Hinzu kommen Ausflüge, häufig zu historischen Orten.

Währenddem ich all das hier erörtere, denke ich selbstverständlich an meine Zeit (insgesamt fünf Jahre) im Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom. Es waren gute Jahre! ♦